

Hier fanden wir schwarze und gefleckte Schweine



Alte Reiseberichte über den Kreis Dinslaken

Von Willi Dittgen

In den Jahrhunderten, als man zu Fuß, zu Pferde oder mit der Postkutsche reiste, war jede Fahrt, die wir heute in wenigen Stunden erledigen, ein aufregendes und beschwerliches Abenteuer. Und mancher, der einmal die Mühe einer solchen Reise auf sich nahm, setzte sich nach glücklich überstandener Fährnis hin und schrieb ein dickes Buch darüber. So sind uns manche Reisetagebücher erhalten geblieben, die anschaulich und manchmal in ganz ergötzlicher Sicht auch unsere engere Heimat beschreiben. All das, was wir heute als Schönheit unseres Kreises preisen, das sahen die Reisenden damals nicht. Die Schönheit der Landschaft wurde erst zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts durch die Romantiker entdeckt. Die Wälder waren für die Menschen damals unheimlich und dunkel, und die weite Heide war trostlos und öde.

„Gleich einer Wüste Arabiens . . .“

Der Kriegs-, Domänen- und Forstrat Christian Friedrich Meyer aus Borkhausen bei Unna schrieb 1794 sein Buch „Ansichten einer Reise durch das Clevische und einen Teil des Holländischen über Crefeld, Düsseldorf, Elberfeld“. Er beschreibt darin die Strecke, die er durch den Kreis Dinslaken gefahren ist:

„In der Gegend von Sterkrat fangen die großen, wüsten Haiden an, welche bis eine Stunde vor Wesel fortlaufen, und nicht den mindesten Menschenfleiß zu ihrer Verbesserung anzeigen. Gleich einer Wüste Arabiens, allwo die nach Mekka wallfahrende muhamedanische Karawane nichts, als unbebaute wüste Blößen antrifft, so trifft man in dieser Gegend äußerst selten etwas anders an, als . . . Reisende.“

„Reich an Schönheiten ist das Land . . .“

Es mag sein, daß ein Kriegs-, Domänen- und Forstrat die Landschaft anders sieht als ein Dichter. Der englische Dichter Samuel Jackson Pratt (geb. 1740) jedenfalls war von unserer Landschaft begeistert. In seinem Buch „Gleanings through Wales, Holland and Westphalia“ schreibt er: „. . . Reich an Schönheiten ist das Land und am meisten in den abgelegenen Winkeln, die kein Reisender besucht, und wo eben darum die stille bescheidene Natur sich am meisten zu gefallen scheint. Freilich müssen die Schönheiten gesucht werden, wenn man ihrer genießen will; denn der gemeine Modeweg führt nicht zu ihnen; dagegen aber liegen sie auf dem geraden

Wege zur Natur, und alle ihre Pfade sind Friede . . . Ungeachtet, daß das Land im Ganzen betrachtet, eben genannt werden muß, so ist es doch reich an Mannigfaltigkeit. Freilich drängen sich ziemlich ausgedehnt einförmig öde Heideflecke nicht selten dazwischen; aber selbst diese werden durch Rinderherden und ihre Hirten gehoben. Und wird nicht durch die Gewalt des Kontrasts die Unfruchtbarkeit selbst in dem Gemälde eines Reisenden ein anziehender Gegenstand?“

„Ich glaube, ich fühle mich glücklich . . .“

Der Mystiker und Volksschriftsteller Alban Stolz (geb. 1808) schrieb, als er mit dem Schiff von Köln nach Wesel fuhr, kurz bevor er das Ziel erreichte:

„Ich sah über die ebene Landschaft hin, und es muthete mich an, hier ein melancholisches, in mich versunkenes Leben zu führen, wo die berglose, unermeßliche Ebene, wie ein Erdmeer, den Geist nicht nach außen zieht, sondern seine Phantasie einladet, auch in unendlicher Weite und Tiefe sich zu versenken. . . Ich glaube, ich fühle mich glücklich, in dieser melancholischen Gegend unter diesen lieben Menschen zu wohnen . . .“

„Reize langs den Nederrhyn“

So wie wir heute auf der Bundesstraße 8 täglich zahlreiche holländische Wagen vorbeibrausen sehen, so kamen auch in den verflorbenen Jahrhunderten sehr viele Holländer auf ihrer Reise ins Rheinland auch durch das Dinslakener Gebiet. Dinslaken selbst war bis zur Industrialisierung ein unbedeutendes und unansehnliches Landstädtchen, ohne besondere Reize und Sehenswürdigkeiten, das sei hier zugegeben. Bestätigt wird diese Vermutung durch die uns überlieferten Reiseberichte der Holländer, von denen zwei Beispiele hier wiedergegeben werden.

Im Jahre 1785 kam eine niederländische Reisegesellschaft durch unsere Kreisstadt. Ein unbekannter Teilnehmer schrieb darüber in dem Buch „Reize langs den Nederrhyn“ folgendes:

„Wir verließen Wesel und setzten unsere Reise fort über Dingslaken, eine kleine ärmliche Stadt, ohne Handel und Handwerk. Die Häuser sind alt und machen einen sehr verkommenen Eindruck. Ja beim Einreiten durch das Stadttor fürchteten wir, unter der Ruine und den loseliegenden Steinen begraben zu werden.“

Dingslaken soll diesen Namen bekommen haben, weil von den alten Einwohnern an dieser Stelle Gericht gehalten wurde, welches man ehemals ein Geding nannte. Übrig davon blieb noch der Dingstag, was so viel heißt wie Gerichtstag. Dingslaken ist erst ein Dorf gewesen und später ein Städtchen, dann ist es eine Dynastie und Herrlichkeit geworden, das Land von Dingslaken genannt, wozu auch Wesel gehörte. Ehemals war es dem Reiche lehnspflichtig.

Es hat seine eigenen Herren gehabt bis zum Jahre 1220, als es mit Zustimmung des Kaisers an Kleve kam und damit diesem Lande einverleibt wurde.

Herzog Adolf I. hat einen hohen und schönen Turm an das Kastell gebaut, der vor Jahren bereits durch ein Unwetter größtenteils beschädigt wurde und, da seitdem nichts mehr daran getan wurde, nun ganz verfallen ist.

Die Herrlichkeit Dingslaken hat immer zu einer Appanage für die jüngsten Söhne der Grafen und Herzöge beige-steuert, die auf diesem Kastell Hof gehalten haben, das jetzt sehr verfallen ist.“

Im Jahre 1807 unternahm der Buchhändler und Geschichtsschreiber J. A. Nijhoff aus Arnheim eine Reise rheinaufwärts bis Koblenz. Diese Reise, die zum größten Teil im Wagen zurückgelegt wurde, dauerte vom 11. bis 25. August. Nach seiner Heimkehr fühlte er sich veranlaßt, seine Beobachtungen und Erlebnisse in einem Schriftchen niederzulegen, welches im Jahre 1809 in Arnheim unter dem Titel erschien: „Reize langs den Rhyn van Arnhem naar Coblentz, en vervolgens langs de Maas terug naar Arnhem; gedaan in oogstmand 1807“.

Bei der Durchfahrt durch unseren Heimatkreis bemerkte er folgendes:

„Von Wesel nach Dinslaken hatten wir wieder sandigen Weg, links und rechts aber zog sich Ackerland und Eichengebüsch hin. Dinslaken ist eine kleine und unregelmäßig gebaute Stadt mit ärmlichen Häusern, deren Einwohner größtenteils vom Landbau leben. Hier fanden wir zahlreiche schwarze und gefleckte Schweine; die weißen sind hier aber so weiß wie Schnee. (!) Das Rindvieh bleibt hier ziemlich klein und hat, wie überhaupt den ganzen Rhein hinauf, eine rote Farbe. Unser Weg von Dinslaken nach Duisburg lief zuerst durch Ackerland und Eichenschlagholz und danach über einen Damm. Hier machten wir in einer Herberge (im Schwan?) halt. Wir sahen dort eine schöne Sammlung ausgestopfter Vögel und anderer Tiere. Danach fuhren wir über die Ruhr, die dort so breit ist wie der Rhein bei Arnheim, und kamen dann in Zeit von einer halben Stunde nach Duisburg.“

So könnte die Reihe der Reiseberichte fortgesetzt werden bis in unsere Zeit, bis hin zum Bericht des amerikanischen Kriegsreporters nach der Überrollung. Jeder Fremde, der durch unseren Kreis gekommen ist, hat ihn anders erlebt. Der eine sah ihn mit den Augen des Kaufmanns, der andere als Techniker, als Krieger oder als Dichter. Jeder entdeckte Besonderheiten, die dem anderen entgingen.

DER ROCK IST ZU WEIT

Auf den Dinslakener Viehmärkten trafen sich nicht nur Bauern und Händler, es kam auch mancher, der sich den Betrieb nur ansehen wollte. So auch Peter Terfloth, der seit langem ohne Arbeit und vollkommen abgerissen war. Er sagte zu einem Viehhändler, der soeben ein Geschäft abgeschlossen hatte: „Entschuldigen Sie, haben Sie nicht 'nen alten brauchbaren Rock für mich?“. „Ja“, sagte der andere,

„Kann ich den von Ihnen erben? Gucken Sie mal, meiner ist so schlecht“, entgegnete Peter. „Ja, ich würde Ihnen einen geben, aber der ist zu weit“, betonte der andere ausdrücklich. „Das macht nichts, das kann man ändern.“ „Nein“, sagte der Händler, „das geht nicht!“ Peter drängte weiter in ihn und zuletzt sagte der andere: „Na, kommen Sie mal mit mir.“ Sie gingen los. Die Hünxer Straße entlang, weiter bis Lohberg und immer noch weiter. Als sie sogar noch bis Bruckhausen kamen, wurde es dem armen Peter nun doch zuviel: „Wie lange haben wir jetzt noch zu laufen?“ „Sehen Sie“, sagte der Händler lachend, „Ich habe es ja gleich gesagt: Der Rock ist Ihnen zu weit. Der ist nämlich in Buchholtwelmen.“

